Fernsehbaum und Insektenstadt : Archigram - die Londoner Architekten und ihre Zeitschrift : eine Ausstellung in Zürich : Interview mit Claude Lichtenstein, Konservator am Museum für Gestaltung Zürich

Autor(en): **Lichtenstein, Claude / Gantenbein, Köbi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **8 (1995)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-120136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

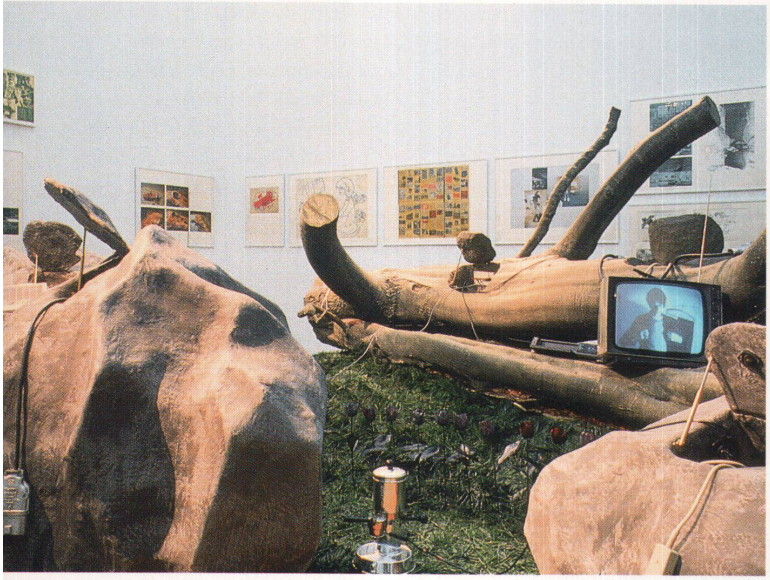
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fernsehbaum und Insektenstadt



Die Installation Plug-Gallery: Technospiele aus den sechziger Jahren von Archigram

Archigram – das heisst Architekturgeschichte und sechziger Jahre. Claude Lichtenstein, Konservator am Museum für Gestaltung Zürich, glaubt, dass Archigram immer noch etwas zu sagen hat, und er zeigt deshalb eine Ausstellung über die Londoner Architekten und ihre Zeitschrift. Köbi Gantenbein hat mit ihm gesprochen.

Archigram war eine Gruppe Architekten aus dem London der sechziger Jahre. Bekannt wurden sie vorab als Querdenker der Architektur und als Zeitschriftenmacher. Sie galten als bunte Vögel und bald als einflussreiche Lehrer. Was ist von den Anstössen und Höhenflügen übriggeblieben?

Für mich dokumentiert Archigram die Distanz zur moralischen und anwaltschaftlichen Sicht des Bauens, wie man sie etwa von den CIAM (Congrès internationaux d'architecture moderne) her kennt. Es ist keine Distanzierung zugunsten der Unmoral oder gar des Zynismus, sondern zugunsten eines Modells von Bauen und Gesellschaft. Für Archigram erfüllt sich die Architektur erst im Leben selber, während die klassisch-moderne Architektur sich eben doch als autonom und objekthaft verstanden hat. Die Architekten stellten ein Denkgebäude auf. Sie imaginierten eine Architektur, die auf die urbane Dynamik der andauernden Veränderung mit einer eigenen Beweglichkeit in Zeit und Raum antworten sollte. All das, was später in Mode kam, zum Beispiel die prozesshafte statt die stofflich modellierte Architektur, haben sie vorgedacht und formuliert. Einer ihrer Leitsätze hiess beispielsweise: Wenn Du eine Lösung für etwas suchst, von dem man behauptet, es sei ein Architekturproblem, vergiss nicht, dass es sich um etwas ganz anderes als um ein Gebäude handeln kann. Mit dieser Auffassung legten sich die Archigram-Leute quer zum damals boomenden Baubetrieb. Sie stellten die materielle Detailverliebtheit des Architektenberufs grundlegend in Frage. Das ist nach wie vor nötig.

Was konkret bekommen wir denn in der Ausstellung zu sehen? Traktate? Zeitschriftenausschnitte?

Gewiss auch, denn auf die Zeitschrift als Medium in der Architekturdebatte hat Archigram seinerzeit gesetzt. Vor allem aber zeigen wir Pläne, Skizzen, Collagen, 18 Modelle und Installationen. In diesen Medien und Formen hat Archigram das Urbane visualisiert. Die Darstellungen sind ein wichtiger Teil der Pop Art. Eigentümlich ist die Ironie, mit der die mechanischen und elektronischen Konzepte durchsetzt sind. Es ist keine Ironie, die alles, kaum ist es gesagt, sofort zurücknimmt, sondern eine Ironie zweiten Grades – ganz ähnlich wie bei den Beatles. Wir sehen das Kolorit von Swinging London. Archigram hat es aber nicht nur abgebildet, sondern ebenso seinen Teil dazu beigetragen.

Jugendlichkeit und Pop in Ehren. Archigram ist aber auch verbunden mit einem festen Glauben an Konsumgesellschaft und technische Machbarkeit. Die Beatles erfreuten mit Sound, die Architekten produzierten Bilder von Technomüll, wie er uns heute gegenwärtig ist. Wird mit einer Ausstellungsfeier nicht eine Quelle beträchtlicher aktueller Probleme verklärt?

Ich habe vorhin die doppelte Ironie erwähnt. Sie bricht diese Einschätzung. Archigram hat Technik nicht vergötzt, sondern geglaubt, dass sich mit Technik ein gutes Lebensgefühl herstellen lasse und vor allem dass Technik so eingesetzt werden könnte, dass sie der Gesellschaft nützt. Das ist gewiss ein zeittypisches und optimistisches Bild. Es hat aber auch etwas mit Vernunft zu tun. Wenn wir aber das Konzept Living City ansehen, das schon 1963 entstanden ist, dann wird uns da die Grenze des Technokraten vorgeführt. Leben in der Stadt ist darin nur zu einem kleinen Teil in der Architektur begründet. Architektur – und damit auch Technik – sind Teil der Gesellschaft und nicht bloss ein Gehäuse für die Gesellschaft. Diese Einsicht war so etwas wie die Archigram-Plattform. Darauf beruhten Konzepte, in denen teilweise die Technik eine entscheidende Rolle spielt.

Wie hat Archigram diese Konzepte umgesetzt?

Entstanden sind grosse Trägerstrukturen mit veränderlichen Einbauzellen, Roboter, die Möbel bewegen, oder schliesslich die Walking City als mechanisches Rieseninsekt. Archigram nahm mit ihren Bildern auch Aktualität auf und phantasierte nicht frei herum. Den Zeitgenossen blieb nicht verborgen, was in Cape Canaveral in Miami bereits existierte, nämlich die Montagehalle der Gemini Raketen, ein riesiges, von Raupenketten angetriebenes Gehäuse. Oder betrachten wir die Installa-tion Plug-Gallery: Das ist ein grosser Baum mit Fernseh- und Stromanschlüssen. Mit diesem Bild zeigt Archigram witzig und klug den Unterschied zwischen Propaganda und Nachdenken über eine technisch überformte Welt.

Was tun die Mitglieder von Archigram eigentlich heute?

Archigram erschien als Zeitschrift zwischen 1961 und 1974 in «neuneinhalb Nummern» wie es heisst. Die Gruppe löste sich auf, die Mitglieder arbeiteten einzeln weiter. Ron Herron konnte als einziger einige Bauten realisieren. Peter Cook lehrt am Bartlett College in London, Dennis Crompton an der Schule der Architectural Association, der AA. Mike Webb lebt seit langem in New York. Warren Chalk und Ron Herron sind gestorben. Die Gruppe selber konnte allerdings keinen ihrer grossen Entwürfe bauen. Das finde ich schade.

Multimedia

Die Archigram-Ausstellung ist von der Kunsthalle Wien initiiert und zusammen mit dem Archigram-Archiv in London erarbeitet worden. Sie war im Centre Pompidou in Paris zu sehen und macht nun vom 8. Februar bis zum 9. April Station im Museum für Gestaltung Zürich. Im Vortragssaal des Museums läuft bis zum 5. März eine Mulitimediaschau. Am 17. Februar um 19.30 Uhr gibt es Vorträge von Karin Wilhelm, Graz und René Furer, Zürich.